

## **Vom Glück des Ausprobierens**

Lassen Sie mich zuerst ein Loblied auf meine Eltern singen. Ich hatte zum Glück Eltern, die nicht versucht haben, mich zu sehr zu behüten. Das wäre angesichts meiner Behinderung eine verständliche Reaktion gewesen. Aber da neben mir noch meine beiden Geschwister Aufmerksamkeit verlangten und auch sonst genügend Arbeit vorhanden war, wäre jeder Versuch, permanent auf mich aufzupassen, ohnehin zum Scheitern verurteilt gewesen. Aber ich will es positiv formuliert: Meine Eltern haben mich ausprobieren lassen. Beinahe alles. Selbst wenn es hätte gefährlich werden können. Sie hatten wohl das Vertrauen in mich und meine Spielkameraden, dass wir selbst in der Lage sein würden, einzuschätzen, was wir uns zutrauen könnten. Und da sie uns also diese Freiheit gewährten, haben wir tatsächlich gelernt, Verantwortung für uns zu übernehmen. Wir haben schlicht ständig ausprobiert, was ging und was nicht.

Konkret wurde das zum Beispiel im Winter. Damals gab es erstens noch Schnee im Bergischen Land und zweitens kaum Autos. Das machte aus der alten Dorfstraße eine ideale Rennstrecke. Über annähernd 1,5 Kilometer führte diese von der Grundschule, die „Auf dem Höchsten“ lag, mit gleichbleibendem Gefälle und mehreren lang gestreckte Kurven bis in den Ort hinunter. Wer hochging, schaute, dass keine Autos von unten kamen. Viele Kinder fuhren sitzend oder auf dem Rücken liegend. Das war für mich eher unpraktikabel, da ich mich so nicht festhalten konnte. Ich musste dann ständig bremsen, weil ich bei höheren Geschwindigkeiten unsicher wurde. Also probierte ich es auf dem Bauch liegend. Da hatte ich den Schlitten voll unter Kontrolle. Ich musste nur ein bisschen Anlauf nehmen und mich auf den Schlitten werfen, sonst wäre der so schlecht in die Pötte gekommen. Mit den Fußspitzen oder nur mit einer Gewichtsverlagerung lenkend konnte ich dann beinahe ungebremst zu Tal rasen. In unserer Familie gab es einen Schlitten, den schon mein Opa gefahren hatte. Der war ziemlich kurz und daher schwer zu lenken, lief aber wie Schmidts Katze (dabei hatten wir gar keine Katze). Das war mein Lieblingsschlitten. Ich vermutete damals, meine Eltern könnten sich ernsthaft Sorgen um mich machen, wenn ich gefragt hätte, ob ich so Schlitten fahren darf. Also habe ich nicht gefragt, sondern bin gefahren. Kopf voran und ohne Fahrradhelm die Dorfstraße hinunter. Als ich ihnen dann am Abend stolz von meiner Topzeit erzählte, haben sie sich jedenfalls keine Sorgen anmerken lassen: „Das werden wir uns morgen mal anschauen“, kommentieren sie, und ich war stolz.

Apropos „Auf dem Höchsten“. Vielleicht dachten Sie bei meiner Schlittenabfahrt: „Das war aber gefährlich.“ Ich gebe Ihnen Recht. Das Leben war manchmal gefährlich. Als Junge hatte ich ein Fahrrad. Mit dem Prothesenbein konnte ich allerdings nicht trampeln und einbeinig zu fahren ist schwer. Also hatte das Fahrrad Stützräder und ein verlängertes Lenkrad. Die beste Gelegenheit, das Ding mal so richtig auszufahren, war der Schulhof der Grundschule „Auf dem Höchsten“. Mein Vater hatte mich dorthin begleitet und ich drehte emsig meine Runden und wurde immer schneller. Ich sah wohl, dass in einer Kurve ein Gullideckel etwas erhöht aus dem Asphalt stand. Aber wenn ich richtig schnell sein wollte, musste ich die Kurve eben schneiden. Mein Vater rief noch, ich solle nicht zu nah ran fahren, sah mich dann aber in der nächsten Runde nach einer leichten Berührung des rechten Stützrades mit dem Gullideckel elegant abheben. Hat das geblutet!

Spüren Sie den Impuls in sich, dass Sie sicher besser auf mich aufgepasst hätten? Ich kenne das Gefühl. Aber ich bin fest überzeugt, dass Menschen lernen müssen, was sie sich zutrauen können. Und das können sie nur durch Ausprobieren.

Übrigens, mein Bruder hat sich bei einem Sturz den Unterarm gebrochen. Klar, wenn wir ihn hätten bewahren können, hätten wir es auch gemacht. Die Grenze des Ausprobierens ist da, wo Menschen sich tatsächlich selbst gefährden, weil sie noch nicht gelernt haben, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen. Die Chance des Ausprobierens liegt da, dass Menschen auf ungeahnte Ideen kommen, wenn sie die Freiheiten und äußere Anreize haben.

Oder wären Sie auf die Idee gekommen, mir das Schreibmaschinenschreiben beibringen zu wollen? Als mein Bruder in seiner Jugend einen Schreibmaschinenkurs besuchte, habe ich natürlich ausprobiert, ob ich das auch kann. Heute schreibe ich am Computer sicher dreimal so schnell wie Sie per Hand.